

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Er scheint
in allen Verlagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährl. Mk. 1.20
monatl. 40 Pf.
bei allen wirtsch. Postanstalten
und Bote von Orts- u. Nach-
barnverkehrsverehr wertvoll
ausserhalb desselben Mk.
hieszu Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verfändigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meiskern,
Enzlsbörle u.
mit
amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Hauptstädte 10 Pfg. die Zeile.
spätkrige Garmondzelle.
Reklamen 15 Pfg. die
Zeile.
Bei Wiederholungen entsprech.
Rabatt.
Abonnements
nach Ueberzählung.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 252.

Dienstag, den 29. Oktober

1907

Rundschau.

Dr. Karl Peters — Praeceptor Germaniae.

Dr. Karl Peters unternimmt augenblicklich eine Vortragstour durch Deutschlands Gaue, auf der er gegen jedes Eintrittsgeld über wirtschaftliche Kolonialpolitik, „Belehrung“ erteilt. Im demokratischen „Badischen Landesboten“ bereitet Professor Hermann Hummel-Karlstraße Herrn Peters und seinem Publikum den folgenden Empfang:

Herr Dr. Peters hätte, wie wir glauben, Grund, die Öffentlichkeit mehr zu meiden, als er es tut. Er aber, und das bedauern wir, glaubt sich berufen, das deutsche Volk über wirtschaftliche Kolonialpolitik aufzuklären zu müssen. Dazu, und das ist das Bedauerlichste, findet er auch sein Publikum.

Herr Dr. Peters hat eine seiner Konkubinen ins Gefängnis geworfen. Er hat sie später hängen lassen. Wir glauben es nicht, aber wir wollen annehmen, er habe sich aus wichtigen Gründen dazu berechtigt geglaubt. Im Gefängnis aber hand vor der Hinrichtung hat er die frühere Bekanntschaft prägen lassen. Wiederholt! In die alten Wunden hinein! Ein wehrloses, gefesseltes Weib, das den Tag über in der Sonnenhitze schuften mußte mit schwärenden Wunden. Dafür gibt es keine Rechtfertigung. Damit ist Herr Dr. Peters für uns gerichtet, wir wollen nichts mit ihm gemein haben, nicht Luft und Sonne, nicht Brot und Salz.

Aber keine Furcht! Er findet genug, die ihn hören. Sie werden kommen, die bärbeißigen, dickköpfigen Deutschen, denen das Maul von Blut trieft, von Franzosenfreien, und sie die Defakants mit Phantasiereisen und langschweifigen Scherben, und der wackere Burokrat mit den „Kameraden“ vom Kriegerverein, und dann die Offiziere! Sie auch, die teutschen Frauen, fummelnd und Wassertragen, und die im Reformklub und die mit dem Vorquon! All die, welche Peter streifen, wenn ein Dienstmädchen verbotenerweise eine Wurst isst, die übtig war, oder wenn ein „besoffener Sozz“ die Frau prügelt, oder wenn Arbeiter streiken, weil sie höhere Löhne wollen, oder wenn die Magd ein Kind bekommt. Sie werden hingehen, ihn zu sehen, den Erganzen der Jagodja, den Kolonialhelden, der dem Vaterland allein und ohne Apparat eine Kolonie erobert hat, wenn alles wahr ist, was er darüber sagt, und wenn nicht Graf Pfeil mit seinen neuesten Veröffentlichungen Recht hat.

Die blaue Dame.

Kriminalroman von Auguste Gröner.

71)

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Ich sah Sie vorbeigehen. Da folgte ich Ihnen“, autorisierte der Italiener. „Diese beiden also sind es, welche Sie interessieren?“

„Der Herr ist es.“

„Und was haben Sie zunächst vor?“

„Ein Bad werde ich nehmen.“

„So! Und soll ich auch baden?“ fragte der andere lächelnd.

Müller schüttelte den Kopf.

„Nein. Bitte bleiben Sie auf dem Trockenen. Aber, mein Mann geht schon zur Kassa. Jedenfalls ist es gut, wenn wir beide die Nummer seiner Kabine wissen.“

Im nächsten Augenblick hand Müller neben Volkner an der Kassa und lächelte für sich einen Kabinenplatz, dann gingen er und sein Kollege hinter dem nichts ahnenden Volkner her.

Dieser begehrte von dem Badeortler, der ihm entgegenkam, seine „gewöhnliche“ Kabine, worauf der Mann ihm Nummer 13 aufschloß. Müllers Kollege machte die Bemerkung, daß dies eine schlimme Zahl sei.

Jener zuckte die Schultern.

Er war dem Aberglauben nicht zugänglich.

Müller selber erhielt die Kabine Nummer 20. Er war ungemein schnell mit der Bade toilette fertig und mußte dann eine geraume Weile auf Volkners Erscheinen warten.

Endlich kam auch dieser den Gang herauf. In dem schwarzen Badanzug sah er noch schlanker aus, als in dem hellen Promenadenkostüm, darin ihn Müller zuerst gesehen.

„Dieser Mann ist juchstbar hergekommen“, dachte Müller, „sollte daran seine Verwandung allein schuld sein? Oder spielt da wirklich noch das — andere mit? Armer Kerl! Du tätest mir mehr als ein anderer leid, wenn du mein Mann wärest.“

Das dachte der Detektiv, und als er hinter Volkner die Treppe zum Meere niederstieg, dachte er, noch trauriger geworden: „Und ich muß ja schon daran glauben, daß

Nur zu, wenn Ihr den Mut dazu habt mit Eurer sonst so sensiblen Moral.

Wir aber, wir Demokraten, die auch aus den Augen jenes armen Weibes das Menschliche qualvoll und mit empfindlichen Anklagen gegen Karl Peters hervorblicken sehen, wir „weisen es weit von uns“ (Disziplinarurteil gegen Puttamer), von solchen Zeitgenossen Belehrung anzunehmen. Hermann Hummel.

Diesen Worten etwas hinzuzufügen, hiesse den tiefen Eindruck, den sie machen, abschwächen.

Tages-Chronik.

Berlin, 25. Okt. Im Anschluß an die heutige Besichtigung der beiden lenkbaren Luftschiffe durch den Kaiser erfährt das „Tageblatt“, daß sowohl in Metz wie in Straßburg im Elsaß Stationen mit je einem lenkbaren Militärluftschiff eingerichtet werden sollen. Es werden zwei Offiziere, davon einer vom zweiten Eisenbahnregiment, dorthin abbeordert werden.

Berlin, 25. Okt. Dem „Tageblatt“ zufolge haben die Erben des verstorbenen Bankiers Julius Bleichröder dem Magistrat der Stadt Berlin 200 000 Mark überlassen mit der Bestimmung, daß dieser Betrag, dem Willen des Verstorbenen entsprechend, zur Veranstaltung von Schülerausflügen hiesiger Gemeindegemeinden verausgabt werden soll. Nicht nur Jinsen, sondern auch das Stammkapital können nach den legitimierten Verfügungen innerhalb zwanzig Jahren, falls nicht hochberzige Mitbürger für eine Auffüllung dieses Fonds sorgen, vollständig aufgebraucht werden.

Berlin, 26. Okt. In den letzten Tagen sind in Berlin und im Reich eine große Anzahl von Hausdurchsüchungen bei Anarchisten und Kollaborateuren vorgenommen worden, die anarchistische Literatur vertrieben. Es handelt sich um eine anarchistische Broschüre von Domita Neuenhans „Krieg dem Kriege“.

Karlsruhe, 26. Okt. Der Vorstand des hiesigen jugendliberalen Vereines hat in seiner gestrigen Sitzung auf Grund der Mitteilung der nationalliberalen Mitglieder, nach welcher die dem Reichsverband angehörenden Vereine ohne Altersgrenze keine Vertretung im Zentralvorstande und auf Vertretungen erhalten, beschlossen, unter solchen Bedingungen aber den Anschluß nicht weiter zu verhandeln.

Freiburg i. Br., 25. Okt. Der Stadtrat veranstaltet einen Wettbewerb für Entwürfe zu einem Kre-

matatorium auf dem Friedhof. Die Bau summe soll bis 120 000 Mark betragen.

Paris, 25. Okt. (Agence Havas). In Vendome wurden unter dem Verdacht eines Spionagerückfalls ein Reserveoffizier und eine andere Person verhaftet, die der Mitschuld verdächtig erscheint. Die Angelegenheit soll für die nationale Verteidigung von nicht allzugroßer Wichtigkeit sein.

Datum, 25. Okt. Heute Nacht griff eine etwa 40 Mann starke Bande einen Postzug an, der auf einer Ebene zwischen den Stationen Belogory und Dzerouli hielt. Die Räuber warfen den Lokomotivführer von der Lokomotive und beschossen den Zug, die militärische Bedeckung des Zugs erwiderte das Feuer. Der Zugführer wurde getötet. 7 Soldaten sind verwundet. 4 Männer drangen in den Postwagen ein und bemächtigten sich der Geldsäcke. Die Höhe der geraubten Summe ist noch nicht bekannt.

Paris, 26. Okt. Das Luftschiff „Patrie“ stürzte bei Fresnes-les-Rungis nieder, ohne daß jemand zu Schaden gekommen wäre. Es wird über den Unfall berichtet: Major Gotttau, sowie die Herren Bantou, ein Bruder des Ministers, und de Contades vom Aero-Klub befanden sich im Korbe des lenkbaren Luftschiffes Patrie als oberhalb des Wandersfeldes von 350 eine der Schrauben sich löste und in einen Ziegelhof stürzte. Gotttau verlor seinen Augenblick die Gleichgewichts, sondern denoch keine Gefährten. Wenige Minuten später landete die „Patrie“ in der Nähe des Gefängnis im Departement Seine. Die Herstellung des Luftschiffes erfolgte an Ort und Stelle. Der Unfall wird Anlass zu strengster Kontrolle aller Bestandteile des Ballons vor jedem Fluge geben.

Belgrad, 27. Okt. Die Versammlung, welche die Oppositionsparteien heute veranfaßten hatten, um gegen die Vertagung der Stapsichtina zu protestieren, ist ohne Zwischenfall ruhig verlaufen. In der Versammlung, die nur schwach besucht war, sprachen die der Oppositionsparteien angehörenden Abgeordneten Stojanowitsch, Pavlowitsch, Belkowsch und Rukowitsch. Von der Versammlung wurde eine Resolution angenommen, in der gegen die von der Regierung verfaßte Vertagung der Stapsichtina protestiert wird. In der Stadt herrscht Ruhe.

Konstantinopel, 27. Okt. (Wiener Korrespondenz.) Am 24. Okt. wurden 8 Bulgaren 2 Stunden nordwestlich von Blaca-Merklib, am Fuße des Karadage-Gebirges ermordet.

du mein Mann bist. Zu seltsam wäre das Zusammentreffen. Vom sechsundzwanzigsten bis zum einunddreißigsten Mai bist du nicht hier gewesen und seither bist du verstorbt.“

Jetzt eben stieg Müller in die herantollende Welle. Volkner tauchte gerade zum ersten Mal unter. Als er wieder emporkam und sich schüttelte, weil ihm, des gehemmten Atems wegen, ein bißchen Seewasser über die Lippen gekommen war, sagte eine freundliche Stimme dicht neben ihm: „Ein löstlicher Gemut, solch ein Bad! Schade nur, daß ich ihn diesmal nicht wiederholen kann.“

Volkner war über diese Ansprache gar nicht verwundert. Im Wasser wird man ja leichter, als irgendwo anders zutraulich, und ein großer Philanthrop muß einer sein, wenn ihn das Baden in Gesellschaft nicht redelustig macht. Das war Volkners Meinung, und so fand er, wie gesagt, nichts Sonderbares in diesem Angesprochenwerden, sondern erwiderte die Worte des alten Herrn eben so freundlich, und während er, sich an das gespannte Seil haltend, die Bewegung den taftmäßig herantretenden Wellen überließ, berichtete er dem gesprächigen, alten Herrn, daß eine eben erst überstandene Krankheit ihm das Schwimmen verbiete, daß ihm aber die Seebäder, die er schon über drei Wochen gebrauche, außerordentlich gut täten.

Dagegen erfuhr er, daß der alte Herr ebenfalls ein Wiener, und zwar ein Waffenhändler sei und sich auf der Durchreise einen leider nur eintägigen Besuch Venedigs nicht habe verjagen können.

Auch Herr Müller, der Waffenhändler, kaprizierte sich nicht aufs Schwimmen. Auch er begnügte sich zu meist damit, sich von den Wogen schaukeln zu lassen: nur einmal schob er mit ein paar tüchtigen Stößen ins Meer hinaus, kehrte aber sogleich wieder zu seinem jungen Landsmann zurück. Als die beiden an das Land gingen, waren sie schon so weit angefreundet, daß Volkner selber, von Müller geschickt dahin gebracht, diesen einlad, mit ihm und seiner Schwester den Abend zu verbringen.

„Ich sehe es Ihnen ja an, daß Sie nicht gern allein sind“, bemerkte der junge Mann lebenswürdig, „und offen gesagt, auch ich bin froh, gemüthliche Gesellschaft gefunden zu haben. Meine Krankheit und auch sonst noch Verschiedenes haben mich recht nervös gemacht und da

bin ich selbstverständlich kein angenehmer Gesellschafter, worunter meine Schwester zu leiden hat. Also, es bleibt, wenn Sie wollen, dabei, daß wir heute miteinander zu Abend essen und uns, ehe Sie nach Venedig zurückfahren, eine Weile das Konzert anhören. Und vorher, wollen Sie nicht mit uns eine Strandpromenade machen? Mülli wird gewiß auch da schon gern freundliche Gesellschaft haben.“

So redete Volkner mit einer gewissen Hast und auch wieder mit einer leicht erkennbaren Restrentheit. Seine Gedanken waren zweifellos ganz, ganz wo anders.

Diese Wahrnehmung kam Müller gelegen und auch wieder gar nicht gelegen; denn, wenn dieses sympathischen jungen Mannes Gedanken etwa in Salzburg waren, dann kam, das wußte der Detektiv schon jetzt, seine empfindsam gewordene Seele wieder einmal recht ins Gedränge.

Natürlich aber blieb er, befreit von dem Wohlgefallen seines Wanders, in Volkners Gesellschaft und gegen einhalb sechs Uhr ging er, wie ein alter Bekannter, zwischen den Geschwistern Malamacco zu. Vorher hatte er die Gewißheit erhalten, daß an Volkners derzeitiger Verdossität das Nichtertreffen einer Nachricht mit Schuld sei.

Ein Diener der Baronin Mautern hatte Volkner am Ausgang des Baderabstammens erwartet und ihm mitgeteilt, daß unter den, in der Pension abgegebenen Poststücken für ihn nichts gewesen sei.

Der Mann war offenbar hierherbestellt gewesen. Dies allein schon bezeugte, daß Volkner begierig irgend einer postlichen Nachricht entgegenharrte, daß er, als eine solche nicht gekommen, sehr unruhig und tief verstimmt und eines gesellschaftlichen Vertreters recht sehr bedürftig war, bewies erst ganz deutlich, wie wichtig ihm die erwartete und nicht angelangte Nachricht sein mußte.

Es war kein übermäßig angenehmer Spaziergang, welchen die Drei da unternahmen. Zuweilen blieb Volkner zurück oder ging weit voraus. Man sah es ihm aber auch ohne das an, daß er weit lieber allein gewesen wäre.

Die Majorin wurde darüber verlegen. Als er wieder einmal zurückblieb, fühlte sie, daß sie ihn endlich dem alten Herrn gegenüber entschuldigen müsse.

(Fortsetzung folgt.)



In München wurde ein internationaler gewerkschaftlicher Hotelraub in der Person des angeblichen Schriftstellers Kaldson verhaftet. Er hat u. a. in Wiesbaden ein Paar Perlenheringe mit Brillanten im Werte von nahezu 11 000 Mk. gestohlen.

Der „Schlesischen Zeitung“ zufolge sind in der Nacht zum Donnerstag auf der Kolonie Martinschacht bei Lipine im Regierungsbezirk Oppeln ein Wirtschaftsgebäude und eine Scheune niedergebrannt. Auf der Brandstätte wurden an drei Stellen verkohlte Menschenkörper vorgefunden. Man nimmt an, daß es sich bei den Verunglückten um galizische Arbeiter handelt, die sich dort eingeschlichen hatten, um dort zu nächtigen. Von mehreren Schulfürdern, die sich gestern an der Brandstätte aufhielten, wurden drei durch eine umstürzende Brandmauer schwer verletzt.

In Ullersdorf bei Hirschberg ist die Papierfabrik von Langner-Wölflig total niedergebrannt. Die Maschinen, das fertige Lager, sowie das Rohmaterial sind vernichtet. Der Schaden ist sehr groß.

Bei Reaux (Paris) wurde ein auf der Hochzeitsreise befindliches deutsches Ehepaar, der Ingenieur Max Wolff und Frau aus Magdeburg, durch einen Sturz aus einem Automobil schwer verletzt. Die Verwundeten wurden nach Paris gebracht.

Wie aus Budapest berichtet wird, ist die Auslieferung des dort verhafteten flüchtig gegangenen Bankiers Behnke aus Schwetznur vom Ministerium genehmigt worden.

In Jeniko (Türkei) sind bei einer großen Feuerbrunst mehr als 100 meist aus Holz gebaute Häuser niedergebrannt.

Das Erdbeben in Calabrien.

Reggio, 26. Okt. Aus der von dem Erdbeben heimgefuhrten Gegend wird weiter gemeldet, daß die Dörfer Pioppo, Chiesia und Soparto vollständig in Trümmern liegen. Die Hälfte von Brancaleone, einige Häuser von Bovallone, der Turm und mehrere öffentliche Gebäude von Gerace und der Turm von Portigliola sind eingestürzt. Durch ein auf die Landstraße gefallenes Felsstück wurden 2 Personen verletzt. In Bianconovo zählt man zwei Tote, acht Schwer- und sechzehn leichter Verletzte, außerdem werden Verletzungen aus einer Reihe anderer Ortschaften gemeldet.

Rom, 26. Oktober. Infolge wollenbrauartigen Regens ist der Verkehr in dem vom Erdbeben heimgefuhrten Gebiet sehr schwierig. Der Minister Lacava und der Kardinal Portanova, die sich nach Ferruzzano begeben wollten, konnten wegen des Sturms und der Ueberflutungen nicht an ihr Ziel gelangen. Der Zug, in dem sich der Minister befand, mußte 7 Stunden lang halten. In Brancaleone leidet der General Kijer in die Rettungsarbeiten.

Arbeiterbewegung.

Stuttgart, 26. Okt. Aus dem Buchhandel. Ein Streik, der auch den heißen Buchhandel empfindlich in Mitleidenschaft zieht, wird schon aus Leipzig angekündigt. Diesmal handelt es sich um die Markthelfer der Leipziger Kommissionäre, die in den Streik eintreten werden. Sie haben den Tarif vom Jahre 1905 auf Ende Oktober gekündigt und die Prinzipalität ist entschlossen, die neuen Forderungen nicht anzunehmen. Der Streik steht also unmittelbar bevor.

Leipzig, 26. Okt. Von 700 in der Pianofortefabrik Julius Wälthner beschäftigten Arbeitern sind 500 wegen Lohnforderungen in einen Streik eingetreten. Umsichtgreifen der Streikbewegung in der ganzen Musikinstrumentenbranche wird befürchtet.

Aus Württemberg.

Dienstnachrichten. Ernannt: Den R. p. ist. Kaufmann Knoll bei dem Verwaltungsrat der Gebäudewerkschaften zum Kaufmann bei der genannten Behörde.

Uebertreten: Eine Schullehrerin in Albingen Bez. Tuttlingen, der Unterlehrerin Sophie Pöcher in Wöhringen Bez. Bönnighofen, die erste L. Schullehrerin in Sulz, Bezirk Altmühl, Dorf Ragob, dem Schullehrer Carl in Albingen, Bezirk Horb, ein Schullehrer in Pflanzhausen, Bezirk Altmühl, Albingen, dem Unterlehrer Karl Frei in Gröden, Bezirk Horb, Albingen, die Schullehrerin in Wehringen, Bezirk Oberndorf, Albingen, dem dortigen Schulmeister Friedrich Müller, die Schullehrerin in Steinach, Bezirk Badwang, dem Schullehrer Karl in Kollach, Bezirk Altmühl, Wehringen, die Schullehrerin in Steinach, Bezirk Altmühl, Wehringen, dem Schullehrer Theodor in Altmühl, Bezirk Altmühl, Wehringen, die Schullehrerin in Oberndorf, Bezirk Altmühl, Wehringen, die Schullehrerin in Oberndorf, Bezirk Altmühl, Wehringen, die Schullehrerin in Oberndorf, Bezirk Altmühl, Wehringen.

In den Anzeigeböden verlegt: Dem Stationsverwalter Rief in Goch seinen Anzeigeböden gemäß.

Schramberg, 25. Okt. In der gestrigen Sitzung der bürgerlichen Kollegien wurde der in der Sitzung vom 17. ds. Mts. gestellte Antrag, die Zahl der Gemeinderatsmitglieder von 12 auf 14 zu erhöhen, abgelehnt.

Heidenheim, 25. Okt. Von den bürgerlichen Kollegien wurde gemäß Artikel 72 der Gemeindeordnung die Zahl der unbesoldeten Gemeinderatsmitglieder auf 12 festgesetzt (ohne den Stadtvorstand). Der ministerielle Antrag folgend beschloß der Gemeinderat, die diesjährigen Gemeinderatswahlen am 30. Dezember vorzunehmen zu lassen.

Pfullingen, 24. Okt. Heute übergab Privatier Louis Laipin der Stadt eine hochherzige Stiftung: das nahezu vollendete Konzert- und Vortragshaus mit angebauter Turnhalle, genannt „die Pfullinger Halleten“, in den letzten Jahren nach den Plänen von Architekt Professor Theodor Fischer erbaut und unter Leitung von Professor Götzle-Stuttgart von den Malern Brüllmann, von Hugo, Goldschmid, Mollat, Pfennig u. a. mit dekorativen Fresken, die Bedeutung der Künste veranschaulichend geschmückt. Die Stadt verleiht dem hochherzigen Stifter das Ehrenbürgerrecht.

Wilhelmsdorf, 26. Okt. Gestern fand hier die Wahl eines Ortsvorstehers statt. Von 81 Wahlberechtigten stimmten 75 ab. Bezirksnotar Rall von hier erhielt 46, Hutmacher und Gemeinderat Lamparter 27 Stimmen. Ersterer ist somit gewählt.

In Altenstadt O. A. Weßlingen ereignete sich am Freitag ein schwerer Unglücksfall. Bei Kanalarbeiten

wurden zwei Arbeiter durch eine einstürzende Giebelwand eines benachbarten Hauses verschüttet. Der 43jährige Tagelöhner Gottlieb Bachofer von Pfaffenhardt erlitt hierbei den Tod. Erst nach mehrstündiger Arbeit konnte der Verunglückte geborgen werden. Man fand den Verunglückten aufrecht in dem Graben stehend, aber tot. Er hat die Arbeit an der Baustelle an demselben Tag angetreten, an dem das Unglück erfolgte.

Gerichtssaal. Prozeß Moltke-Harden.

Vierter Verhandlungstag.

Berlin, 26. Okt. Zu Beginn der heutigen Sitzung verliest zunächst Moltke eine Erklärung, worin nochmals ausgesprochen wird, daß er (Moltke) dem Generaladjutant v. Pfeffen zur Uebermittlung an den Kaiser sein Ehrenwort gegeben habe, daß er sich in dem vom Beklagten behaupteten Sinn nicht verhalten habe. Daraufhin habe der Kaiser die Gnade vergabt, ihn am 26. Mai zur Disposition zu stellen. Hierauf beginnt Justizrat Gordon als Vertreter Moltkes

das Plädoyer

und führt aus, daß auch die Beweisnahme eine Schuld Moltkes nicht ergeben habe, er weist besonders auf das Ehrenwort des Grafen hin, sowie darauf, daß der Kaiser ihn zur Disposition gestellt, also in der Armee behalten habe. Es liege auch nicht die Spur eines Verdachts gegen den Grafen vor. Gordon kommt zu dem Schluß, daß der Beklagte vom Kläger nicht den Vorwurf einer physischen Veranlagung habe machen wollen, sondern denjenigen von Verfehlungen, sei es im Sinn des Strafgesetzbuchs, sei es im Sinn der Moral. Gordon setzt auseinander, daß eine Kamarilla, wie Harden behauptet, gar nicht existiere. Es werde immer so dargestellt, als ob der Kaiser nicht anders handeln als unter fremden Einflüssen. Jeder wisse jedoch, daß der Kaiser seine Entschlüsse wahrhaftig selbständig fasse. Gar nicht bewiesen sei, daß hier irgendwelche Einflüsse politischer Art im Spiele seien. Leconte's Charaktereigenschaften seien doch ausschließlich Sache der französischen Botschaft. Solange Leconte der französischen Botschaft angehört, konnte man doch gewiß mit ihm verkehren. Die französische Botschaft wird wissen, ob sie einen Mann, der angeblich nicht würdig ist, in seiner Stelle belassen will. Die angebliche Pervertion habe nichts mit der Politik zu tun. Mit politischen Mitteln habe Harden seinen Zweck, den Fürsten Eulenburg zu stürzen, nicht erreichen können. Er habe deshalb zu dem Mittel der Pervertion gegriffen und einen Kreis konstruiert, der nicht existiert habe. Ob bei Graf Moltke weibliche Eigenschaften vorhanden waren oder nicht, sei ohne Belang. Die Waffen, die Harden gegen Moltke gebraucht habe, seien inkompetentmäßig. Gordon schließt, er lege die Ehre seines Mandanten, der unbefleckt aus den Verhandlungen hervorgegangen sei, in die Hände des Gerichtshofs.

Justizrat Bernstein:

Ich beantrage, den Beklagten freizusprechen. Ich glaube ferner, daß nach den Ergebnissen der Verhandlungen nichts entgegensteht, diesem Antrag stattzugeben. Ich komme zur juristischen Seite zurück. Als ersten Einwand mache ich geltend, daß die Klage zum Teil verfehrt ist und als zweiten Einwand, daß Harden nicht bestraft werden kann, da ihm der Schutz des § 193 zur Seite steht. Der Gegner hat gesagt, daß er den Artikel nicht verstanden habe. Das ist eine beruhte Unwahrheit. Herr v. Berger, Direktor des deutschen Schauspielhauses zu Hamburg, ist bereit, eidlich zu erklären, daß er nach dem Erscheinen des Artikels Nachtsbild etwa am 25. November 1906 dem Fürsten Eulenburg und dem Grafen Moltke gesagt habe, Harden halte sie für sehr schnell abnorm, und er glaube, es sei notwendig, daß sie aus dem Bordertreffen der deutschen Politik zurücktreten. Mindestens seit diesen Einzelgesprächen, nach Bergers Ueberzeugung aber sehr viel länger, wissen beide Herren, warum Harden sie bekämpft. Traut Graf Moltke Harden zu, daß er bereit ist, einen Meineid zu leisten, oder entschließt er sich endlich zu dem Gehändnis, ob es wahr ist oder nicht, daß er den Artikel verstanden hat. Moltke soll eine ideale, übersichtliche Natur sein. Was soll Europa denken, wenn es so etwas liest? Empörend ist es, daß gesagt werden konnte, ein Mann, der die Frauen als Klotz bezeichnet, ist ein deutscher Mann. Nein, nein, nein! Unsere Frauen, unsere Mütter sind durch solche Worte geschändet. Nun zu der Erklärung des Privatklägers über die Gründe seiner Entlassung. Moltke behauptet, ein deutscher Mann und Soldat müsse sein Amt niederlegen, wenn er angegriffen sei, und sich dann erst verteidigen. Wenn jemand verurteilt ist und ein gutes Gewissen hat, braucht er sein Amt nicht ohne weiteres niederzulegen. Diefelben Beschuldigungen sind gegen den Reichslanzler Fürsten Bülow erhoben worden und, wie ich glaube, mit absolutem Unrecht. Es wäre ja verrückt, wenn er deswegen sein Amt niederlegen wollte. Nicht ein deutscher Edelmann und ein deutscher Soldat mußte so handeln, wie der Kläger, sondern ein Schuldiger. Der Redner appelliert zum Schluß an den Gerichtshof, durch das Urteil zum Ausdruck zu bringen, daß die Leute, die den Anschauungen und Betätigungen des Klägers huldigen, nicht als führende Männer anerkannt werden und daß in dem deutschen Reich ein deutscher Mann die Wahrheit sagen darf.

Justizrat Gordon

tritt Bernstein in längeren Ausführungen entgegen. Wenn Moltke S. Majestät das Ehrenwort gibt und er wird zur Disposition gestellt, so ist es angeht des Begriffes der Offiziersrechte unmöglich, daß S. Majestät damit einen Schuldpruch aussprechen wollte. Weshalb die Staatsanwaltschaft die öffentliche Anklage abgelehnt hat, das will ich sofort mitteilen. In dem Staatsanwaltschaftsbeschlusse heißt es: Wenn den Mitgliedern der Tafelrunde homosexuelle Dinge vorgeworfen wurden, so handelt es sich um Dinge des Privatlebens, die das öffentliche Interesse nicht beanspruchen können.

Darauf ergreift

Graf Moltke

das Wort, schließlich in großer Erregung, und sagt:

Würde ich hier stehen, wenn ich nicht vor Gott sagen könnte, ich fühle mich unschuldig? Ich begreife nicht, weshalb man mir immer die Frage vorwirft, weshalb ich nicht mehr Stadtkommandant bin. Denken Sie denn, ich kann als Stadtkommandant in Uniform hier sitzen und mir zwei Stunden lang Lügenhaftigkeit und andere Beschuldigungen vorwerfen lassen. Dann soll ich hinausgehen und verlangen, daß ein Mann auf der Strafe mich grüßt, mir mit Achtung und Respekt begegnet. Nein, das geht nicht! Das ist eine ganz einfache Lösung dieser Frage. Jeder Soldat weiß, daß das nicht möglich ist. Ich bin selbst ein einfacher Soldat und besitze keine rhetorische Begabung. Ich bin nicht gewohnt, mich vor einem Forum gegen Verdächtigungen und den Vorwurf der Lügenhaftigkeit zu wehren. Aus der Kabinettsorder vom 24. Mai geht nur hervor, daß ich zur Disposition gestellt bin, nichts weiter. Wenn mir hier gesagt worden ist, es sei angeblich noch eine Geheimorder vorhanden, so erkläre ich das für unmaß. Eine solche Order, in der mir Pervertion vorgeworfen wird, existiert nicht. Ich bin in allen Ehren aus dem Amt entlassen worden. Es ist vorgebracht worden, daß die Staatsanwaltschaft die öffentliche Anklage abgelehnt hat. Ich werde eine Erklärung dafür geben. Die Staatsanwaltschaft hat den Skandal vermeiden wollen, der bis an die Stufen des Thrones herangebracht, nicht zum Segen des Vaterlandes. Ich hätte es wahrlich bequemer gehabt, wenn ich mich von Anfang an zurückgezogen und mich um nichts gekümmert hätte. Aber ich wollte mich gegen diese Angriffe verteidigen und meine in den Schmutz getretene Ehre als alter Soldat wiederherstellen. (Bravo im Zuhörerraum.) Der Vorsitzende rügte diese Kundgebung nachdrücklich. Ich betone nochmals: Niemand hat die Freundschaft zwischen mir und Eulenburg einen erotischen Zug gehabt. Ich erkläre nochmals, daß ich vor Gericht eidlich als Zeuge ausgesagt hätte: ich habe nicht geküßt, daß bei Hohenau oder anderen Herren homosexuelle Veranlagung vorliegt. Ich habe 42 Jahre des Königs Rod mit Stolz getragen, und niemand hat daran zu lasten gewagt. Dieser Mann, der dort sitzt, hat es gewagt, und ihm ist es geglikt. Im In- und Auslande ist mein Name in aller Mund. Ich habe das feste Vertrauen zu dem Gerichtshof, daß er meine Ehre zu wahren wissen wird, und lege alles vertrauensvoll in Ihre Hände. (Beizeuzelte Stavorufe im Auditorium.)

In längeren Ausführungen legte Justizrat Bernstein ein nochmals dar, daß, wenn man anerkennt, daß sich herabwürdigende Dinge ereignet haben, man doch nicht denjenigen bestrafen kann, der sie beseitigen will. Graf Moltke weist nochmals den Vorwurf der Unwahrheit mit aller Entschiedenheit zurück. Nach weiteren Bemerkungen Gordons und Bernsteins erklärt Harden, daß er noch längere Ausführungen zu machen habe, worauf der Gerichtshof beschließt, eine Pause bis 5 Uhr eintreten zu lassen.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung um 5 Uhr ergreift

Maximilian Harden

das Wort: Ich möchte mich zunächst mit der Erklärung beschäftigen, die der Privatkläger abgegeben hat. Es steht unzweifelhaft fest, daß die frühere Behauptung des Privatklägers, nach der er erst spät über die wahre Bedeutung der Artikel aufgeklärt worden sei, unrichtig war. Erst jetzt hat er zugegeben, daß die Darstellung von Bergers richtig sei. Warum hat er das nicht früher anerkannt? Wenn man ein alter General ist, so sollte man dem Gegner doch auch zugeben, was nicht zu bestreiten ist. Der Privatkläger sagte: Wie kann man ernstlich einem alten General solche Dinge zutrauen? Nun, Hohenau war ebenso ein alter General wie Moltke, und wir wissen, wie tieftraurige, entsetzliche Sachen sich an seinen Namen knüpfen. Was die Entlassung des Privatklägers betrifft, so datiert das Eingreifen des Kronprinzen vom 2. Mai, das Abschiedsgeheuch des Privatklägers vom 3. Mai und am 21. Mai ist das Abschiedsgeheuch genehmigt worden. Kein Mensch wird mir einreden wollen, daß der regierende Herr die Entlassung eines Generals, der ihm sehr nahe stand, den er mit Beweisen der Schuld überschüttet hat, dekreditieren werde, bloß weil ein „hundsgemeiner Kerl“, als der ich ja verschrien werde, ein paar Worte geschrieben hat, die in gewissen Sphären einige Leute bespitzten. Moltke weist den Verkehr in der „Kaiser-Billa“ mit Entschiedenheit zurück. Habe ich jemals gesagt, daß er in der „Kaiser-Billa“ mit männlichen Personen Umgang gehabt hat? Ich schrieb die Artikel nicht, um Moltke in den Schmutz zu ziehen. Der Redner legt dann eingehend seine Stellung zu der Frage der Homosexualität dar und betont, seine Artikel verfolgten einzig und allein einen politischen Zweck, nämlich den Zweck, die Leute, deren Einfluß auf den Kaiser ihm verderblich erschien, aus ihren Positionen zu entfernen. In den inkriminierten Artikeln sei in beleidigender Weise von Moltke nicht die Rede. Mit dem Moment, wo sich Fürst Eulenburg zurückzog, war für mich die Person des Grafen Moltke völlig uninteressant. Eulenburg kam zurück, und es kamen böse politische Dinge über Deutschland. Dann nahm ich wieder die Aktion auf. Harden kommt dann auf den Abgang Bismarcks zu sprechen und sagt, an dem Sturze Bismarcks sei Eulenburg auch nicht ganz unbeteiligt gewesen.

Harden fährt fort: Der zweite Kanzler sei in Liebenberg gestürzt worden, der dritte Kanzler, Hohenlohe, habe geschäumt, wenn der Name „Eulenburg“ auch nur genannt wurde. Der vierte Kanzler sei Kanzler geworden durch den Fürsten Eulenburg. Aber auch dieser sei in Todesfeindschaft geraten mit dem Manne, der ihn freierte hatte. Er, Harden, habe mitgewirkt daran, daß Eulenburg keinen politischen Einfluß mehr habe, daß Leconte nicht mehr in Berlin sei. Harden schließt: Wenn er in der Sache ein Verdienst habe, so sei es dies, daß der „Vorwärts“ nicht zuerst eingegriffen habe. Der erste, der eingegriffen habe, war der deutsche Kaiser. Er habe gehandelt, bevor die Sache an die Öffentlichkeit gekommen sei, und der, der die Dinge solange der Öffentlichkeit vorenthalten habe, sei er, Harden, gewesen. Was das Ausland spreche, sei gleichgültig. Das Ausland könne, wenn es gerecht und vernünftig urteilen wolle, nur sagen: Deutschland ist ein Land wie andere; da kommen solche Dinge auch vor. Aber es müsse auch sagen: Die

Deutschen sind doch famosere Kerle, der erste, der eingriff, war der deutsche Kaiser, und der, der ihn dazu anregte, war der Kronprinz. Hierauf wird die Verhandlung geschlossen.

Die Urteilsverkündung wurde auf Dienstag vor-mittag halb elf Uhr angefahrt.

Bonn, 27. Okt. In dem Prozeß wegen des am 20. Juli ds. J. an den Eheleuten Raaf und der Witwe Lohmar begangenen Raubmordes verurteilte das Schwurgericht die Angeklagten Kofovic, Rupeic, Paic, Daniel Beslar und Kantor zum Tode, Paville wegen Beihilfe und Bedrohung zu 30 Monaten und Georg Beslar wegen Mitwisserschaft zu 6 Monaten Gefängnis; die Frau Degaltan wurde freigesprochen.

Der König und sein Stiefelputzer.

Eine Legende.

Es geschah einmal, daß ein König und sein Stiefelputzer an einem Tage starben, und der Stiefelputzer war behende und kam zuerst an die Himmelsporte. Sie ward aufgetan, aber als er eintreten wollte, wurde er hinten an Rod gefaßt. Es war der König.

„Hast du allen Respekt vergessen?“ sagte er. „Laß mich zuerst hinein.“

„Es läge mir sonst nichts daran,“ antwortete der Stiefelputzer, „aber ich denke, die Majestät hast du jetzt abgetan, und hier oben sind wir alle gleich.“

So drohte ein Streit auszubrechen, als St. Peter dazwischen trat und Halt gebot.

„Sage einmal,“ fragte er den Stiefelputzer, „ist der dort ein guter König gewesen?“

„Ein sehr guter sogar,“ erwiderte er, „er hatte sein Reich im Zügel, wie ein Reiter sein Pferd.“

„D, das ist gut. Und nun sag' du einmal,“ so wandte er sich an den König, „war jener ein guter Stiefelputzer?“

„Er war tadellos,“ sagte er. „Wenn er mir die Stiefel gepußt hatte, könnte ich mich darin spiegeln.“

„Schön, da hast ihr also beide eure Pflicht getan, und keiner hat hier im Himmel einen Vorzug vor dem anderen. Ich muß also anders fragen. Wer von euch hat als ein Christ gehandelt und seine hungrigen Mitmenschen gespeist?“

„Ich,“ rief der König, „an meiner Tür haben täglich hundert Bettler gegessen.“

„Das war gut. Und wie vielen hast du geholfen?“ fragte St. Peter den Stiefelputzer.

„Keinem einzigen; ich war selber immer hungrig. Stiefelputzen bringt nicht soviel ein als König sein.“

„Also du hast wirklich keinem einzigen Menschen etwas abgegeben?“

„Nein, einem Menschen nicht, wohl aber einem Fudel.“

„Wie kam das denn?“

„Ja, da sit' ich einmal auf der Steinbank im Hofe und hab' ein Stück Kaninchenbraten in der Hand und denke: Das soll dir schmecken! Da kommt so ein dreibeiniger Fudel daher. Das andere Bein hatten ihm die Straßens- jünger lahm geworfen. Der macht sich also an mich heran und knurrt so recht verlangend und wedelt mit dem Schwanz. Natürlich hat' er es auf den Braten abgesehen. Ach, du armer Kerl, denk' ich da, du bist noch magerer als ich! und geb' ihm die Hälfte ab. Als er die aber herunter hat, wedelt er wieder und guckt, daß es mir ordentlich leid tut. Da hab' ich ihm auch noch das andere Stück gegeben und meinen Gurt ein Loch enger geschnitten.“

„Um!“ machte Petrus da, und dann fragte er den König: „Hast du auch schon mal gehungert?“

„Hungert? Nein.“

„Dann tut es mir leid um dich, der Stiefelputzer geht voran.“

Bermischtes.

Ehekomödien.

Die Komödie der Irrungen macht selbst vor dem Traualtar nicht Halt. Aus dem Land der unbegrenzten Mög- lichkeiten haben die pflichterfüllten Chronisten amerika- nischen Lebens in letzter Zeit mancherlei hübsche Ehekomö- dien nach dem alten Kontinent berichtet, wo Hochzeiten und Trauungen gewöhnlich ihren traditionellen Verlauf nehmen. Wir haben von Trauungen im Auto, auf der Eisenbahn und jüngst sogar von einer Hochzeitsfeier unter Wasser gehört, und für schadenfrohe Gemüter bildeten die Geschichten von verschlafenen Bräutigamen und unauf- findbaren Bräuten ein Querschnitt des Genusses. Daß aber ein Bräutigam nach der Trauung an eigenen Leibe ge- pöndelt wurde — dieses non plus ultra in der Ge- schichte der Ehekomödien hat sich in der deutschen Reichs- kauptstadt abgespielt. Der wackere Bräutigam — ein Fabrikant — war eben im Begriffe, im Braut und Laß, zur Seite der Braut, vor einem Gotteshaus die Hochzeits- droßche zu befeigen, als die Kette der Hochzeitsgäste von zwölf Kriminalbeamten und vier uniformierten Schuppleuten durchbrochen wurde. An ihrer Spitze befand sich ein Ge- richtsvollzieher, der dem Bräutigam nicht nur einen grö- ßeren Geldbetrag, sondern auch die goldene Uhr pfändete. Der Bräutigam war starr, die Braut einer Schmachthat nahe. Kaum war der Vollstrecker des Befehles mit seiner Beute und dem polizeilichen Aufgebot davongezogen, als sich der Bräutigam ein wenig verlegen lächelnd erholte und mit den Worten: „Es ist ja alles erledigt!“ zu der blaffen Braut in das Koupee stieg. Und die Hochzeits- droßche entschwand nach dem ungewollten Aufenthalt doppelt eilig den Blicken der neugierigen Gasse, um vor einem der vornehmsten Säle Berlins, wo die Hochzeit gefeiert wurde, zu halten.

Eine Ehekomödie anderen Genres, die nach Berlin herüber spielt, soll der Schauspieler J. ein Per- nauer, in Hamburg inszeniert haben. Der erotische Mime — ein früherer Kaufmann — widmete sich in einer der vielen Schauspielschulen Berlins der Kunst Italiens. Der schwarzhaarige Südamerikaner machte hier die Bekanntschaft einer Frau mit einer heirats-

fähigen Tochter, und man war sich wie man zu sa- gen pflegt — bald einig. Der Pernauer versicherte aber, daß die Trauung in Hamburg vor dem peruanischen Konsul geschlossen werden müsse, um nach dem Gelehen seines Landes gültig zu sein. Man fuhr also nach Ham- burg und machte von dort aus die Hochzeitsreise. Das Eheglück dauerte aber nicht lange und jetzt wollen Gattin und Schwiegermutter den Pernauer vor den Strafrichter bringen. Sie behaupten, J. sei seiner Frau schon auf der Hochzeitsreise überdrüssig geworden, nachdem sie und ihre Mutter große Summen für ihn ausgegeben hätten. Auf ihre Weigerung noch mehr herzugeben, habe er beide durchgeprügelt, sie dann verlassen und eine andere ge- heiratet. Die Ehegeschichte in Hamburg habe sich als eine Komödie erwiesen. Es sollen dabei kein Konsul, sondern nur unbeamtete Männer mitgewirkt haben, die gute Freundschaft des Bräutigams gewesen seien. J. be- streitet alles, auch die zweite Heirat. Er wurde aber vor- läufig dem Untersuchungsrichter vorgeführt, der Licht in diese dunkle Ehegeschichte hineintragen soll.

Einem die Hölle heiß machen.

In letzter Zeit ist eine von Richard Neubauer in der Zeitschrift des „Vereins für Volkskunde“ aufgestellte Er- klärung dieser Redensart durch die Tagesblätter gegangen. Sie versucht das Wort Hölle auf den allerdings ebenso genannten Raum zurückzuführen, der sich im mittelalter- lichen Wohnzimmer hinter dem Ofen befand, und zwar zwischen ihm und der Wand. Diese Erklärung ist zu viel gekünstelt, als daß sie die richtige sein könnte. Vor allem hat sie den Fehler, nicht im Einklang zu stehen mit der Ansicht, des Volkes, das sie schuf, sie sicherlich lange vor dem Jahre 1488 schuf, seit dem die Bezeichnung Hölle für den genannten Raum erst nach- weisbar ist.

Es sieht fest, daß nach mittelalterlicher Ansicht die Hölle in der Tat geheizt wird; man braucht nur an die zahlreichen Kirchenbilder zu denken, auf denen dies dar- gestellt wird. Und später heißt es in Ayres „Reichem Mann“:

Denn alle teuflisch groß und klein
Werden die hell heiß heigen Ein,
Wenn Er Einmal sterben nicht.

Die sie heiß machen, sind die Teufel, und als Heiz- stoff wird nach Aussage „des Teufels“ verwandt, „Schwe- fel, Pech und Brandwein“. Und was ist dabei Be- fremdendes? Die Hölle ist nach dem Glauben des Volkes ein Wohnraum, wie andere. Man nennt sie, verdrört aus „in abisso“, den Kobisraum, vergleicht sie also, einem Wirtshaus (Krug), in dem die Bösen der Erde ständige Gäste des „hellewirts“ (Teufels) sind. Mag ihr Auf- enthaltort heiß sein, es gibt doch eine Steigerung seines Zustandes! Je höhere Wärme eintreffen, umso härter wird geheizt, umso heißer wird die Hölle gemacht. Einem die Hölle heiß machen ist also (wie ursprünglich alle Redens- arten) zunächst wörtlich zu fassen als sie heizen. Dann aber kommt der Doppelsinn des Wortes „machen“ zur Geltung, seine zweite Bedeutung als schildern (ver- gleiche: jemand schlecht machen). Auch diese Bedeu- tung findet sich bereits bei Ayres („die Frau des reichen Mannes“):

Sie machen die hell Also heiß,
Das ich drin nicht zu bleiben mag.

Dieser zweite Sinn des Wortes, „einem seinen wahr- scheinlichen Aufenthaltsort nach dem Tode, so heiß wie möglich schildern“, überzog natürlich mit der Zeit; aus ihm ergab sich dann zunächst die verallgemeinernde Ab- lassung: „einem etwas, was ihm bevorsteht, droht, so schlimm wie möglich darzustellen suchen, und endlich die völlige Verallgemeinerung: ihm scharf zusehen, mit etwas, in der Absicht, dadurch eine Sinnesänderung bei ihm herbeizuführen, ihn zu einer Entschließung zu bewegen, die bisher nicht in seinem Willen lag. (Aus der „Sprach- ede“ des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins.)

Italienscher Roman einer Dresdnerin.

Man schreibt der „N. Pr.“ aus Rom: Wer lange in Rom gelebt hat, weiß, daß die Fälle, nicht selten sind, wo poetisch angehauchte Italienschwärmerinnen in ihrer Schönheitsstrunkenheit Ehen mit einem schönen Italiener eingehen, in der Hoffnung, im Lande der Landschafts- poesie auch poetisches Eheglück zu finden. Meist fallen sie dabei aber jäher hinein, da die Italiener sehr nüchtern sind, und die zahlreichen italienischen Mitgiftträger es sehr gut verstehen, bis zum Tage der Heirat den dichterischen Gang ihrer Opfer auszubenten. Nachher haben sie es ja nicht mehr nötig, namentlich dann, wenn ihre Frauen so un- nutz, waren, nebst dem Herzens- auch den Rassen Schlüssel ab- zuliefern. Besonders traurige Erfahrungen machte eine aus Dresden gebürtige Dame M. D., der es das schöne Eiland Capri angetan hatte. Sie heiratete 1899 in Dres- den einen gewissen Alfredo Cerio und zog mit ihm nach Capri. Dort zerrann ihr Schönheitsstraum bald in nichts; denn wahrscheinlich wollte sie mit ihrem Gelde nicht her- rüberfahren. Der Mann wurde eifrig, mißhandelte sie und bedrohte sie sogar mit dem Tode, so daß sie — (in Ita- lien gibt's keine Ehescheidung) auf Trennung lagte. Die separierten Eheleute blieben in Capri, da Cerio den Le- benswandel der vor dem Gesetz immer noch legitimen Gat- tin ausspionieren wollte. Einige Zeit darauf lernte diese in Sorrent einen Herrn von W. kennen und lieben. Sie leitete in Deutschland Verhandlungen wegen Ehescheidung ein, aber Cerio machte seine Zustimmung von der Aus- zahlung zu großer Summen abhängig, so daß sich die Sache zerbrach. Drum konsultierte sie auf internationalem Ge- biete bewanderte Advokaten und erfuhr, daß sie die Scheid- ung am besten in Dakota an den Sioux Falls erreichen könnte. Dort nahm sie ihr Domizil und nach sechs Wo- chen war sie amerikanische Bürgerin. Vier Tage nachher war ihre erste Ehe geschieden und die zweite mit Herrn von W. geschlossen. Das junge Paar kehrte nach Capri zurück, wo Cerio noch weilte. Kaum erfuhr dieser, daß seine Frau ihm einen Nachfolger gegeben, klagte er auf Ehebruch und ließ die „Schuldigen“ in flagranti ver- fassen. Sie wurden zwar bald entlassen, als sie die Ehe- papiere aus Amerika vorwiesen, kamen aber aus dem Regen in die Traufe, weil Cerio nun die Klage auf Ehebruch wider- aufnahm und als Zeit des Verbrechens die erste Begeg- nung der Liebenden in Sorrent angab, dazu klagte er noch

auf Bigamie. Den Klagen wurde Folge gegeben und gegen beide Sünder wieder prozessiert. Die Klage wegen Ehebruchs mußte schon in der Voruntersuchung fallen gelassen werden, der Bigamiefall wurde aber vor einigen Tagen in Neapel verhandelt. Zum Glück erkannten die Richter die Gültigkeit der amerikanischen Scheidung und der neuen Ehe an, so daß Freispruch erfolgte.

Die Petroleumlampe.

Wir treten nun wieder in die Zeit, da die Lampe zu Eh- ren kommt. Auch von ihr gilt das fassonistische Wort: „Gut gepußt ist halb gefüttert“, denn die Lampe mag mit noch so gutem Brennstoff gefüttert werden, wenn sie schlecht gepußt ist, erfüllt sie ihren Beruf nur halb. Als einfaches Mittel zur schnellen und gründlichen Rei- nigung der Lampen sei nur trockene Holzasche empfohlen, mit welcher man Brenner und Petroleumlampe von in- nen und außen, ganz ohne Wasser mit weichem Papier abreibt. Das Beden wird spiegelklar und braucht nur noch mit einem trockenen Tuch nachgewischt zu werden. Be- sonders Küchenlampen und Petroleumlöcher lassen sich auf diese Weise schnell vollständig säubern, da die Asche alles Petroleum aufsaugt. Zieht man zu der Arbeit ein paar alte Handschuhe an, so bleiben die Hände ganz rein, weil gar keine Feuchtigkeit beim Putzen verwendet wird. Dies Putzen mit Asche ist dem vielfach gebräuchlichen Verfah- ren mit Soda und Seife deswegen bei weitem vorzuzie- hen, weil letzteres viel umständlicher ist, und — worauf es wesentlich ankommt — mit der Zeit auch die Trennung des Petroleumbedens von der daran gefitteten Metall- fassung zur Folge hat. Die scharfe Lauge löst nämlich den Kitt auf, der diese beiden Teile miteinander verbindet.

Die Anzucht von Knollen und anderen Vego- nien.

Im Laufe des kommenden Winters kann man Vego- nien ausfüllen. Eine sehr geeignete Erdmischung er- hält man aus 1 Teil Heideerde, 1 Teil Lauberde, 1 Teil Vermehrungs- oder Füllsand. Die Erdmischung wird in eine Samenschale gefüllt, bei welcher durch Bedecken des Topfbodens mit Topfscherben, auf die auch noch eine Lage Torfmüll- oder Heideerdbröckchen kommen, dafür gesorgt wird, daß sich das Wasser nicht staut. Hierauf feuchtet man die Erde gut an und sät die sehr feinen Samen, welche vorher auf Papier getan wurden, indem dieses sorgfältig geschüttelt wird, während man damit über die ganze Oberfläche der Samenschale hinfährt, aus. Die Sa- men werden nicht mit Erde bedeckt, aber auf die Schale eine Glascheibe gelegt. Hierauf stellt man die Samen- schale gegen die Sonne geschützt in die Wohnstube. Was- ser wird der Erde dadurch gegeben, daß man die Schale, so oft die Erdoberfläche ausgetrocknet beginnt, eine halbe Stunde oder auch etwas länger in einen großen, mit Wasser gefüllten Unterseger stellt, da beim gewöhnlichen Gießen die Samen verschlemmt werden. Nach 14 Ta- gen entfallen die ersten der sehr kleinen Pflänzchen ihre besonders kleinen Keimlappen. Die Glascheibe nimmt man dann ab, schützt aber die Pflänzchen noch gegen die Sonne. Bis die letzten Pflänzchen ihre Keimlappen ent- fallen, können indes 1½ Monate vergehen. Man ver- setzt die Pflänzchen erst, wenn sie ein paar Blätter haben, in eine Schale mit der gleichen Mischung und zwar so, daß sie einander nicht berühren und bedeckt sie ein paar Tage mit Glas. Die Erde, in die sie gepflanzt werden, muß etwas feucht sein und wird gut angebrückt. Das Wasser erhalten die Pflänzchen, bis sie kräftig sind, auch hier noch durch Eingießen in den Unterseger.

Kolb und Frank.

Wenn du, was keinem Noten frommt,
An eine Fürstengruft dich wagst,
So hüte dich — die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern stehst und klagst!

Bei Hof speißt Ulrich unverfehrt,
Zum Fürsten-Kinderbier ging Wed;
Doch daß man einen Toten ehrt,
Das ist zu viel! Man's mit aveo!

Nicht weiß für so durchtriebenen
Parteiverrat auch Nebel Dank;
Die trauernd Hinterblebenen,
Mir schwant's, sind diesmal Kolb und Frank.

Man ist des trod'nen Jones satt,
Man schreit nach eurem Mut und jöhst.
Geh't acht! Denn auf dem Kirchhof hat
Sich mancher schon den Tod geholt.

Caliban im „Tag.“

Handel und Volkswirtschaft.

Stuttgart, 28. Okt. Die Wirtschaft von S. Klog, Güter- bergstraße 48, ging um 103000 M. in andere Hände über. Karlsruher, 26. Okt. Im Konkurs des Konsumvereins für Karlsruhe und Umgebung S. m. b. H. fand gestern Termin statt, zu dem 3-400 Personen geladen waren. Der Konkursverwalter schlägt die Forderung von 10 % der Darlehen zum Deckung der Passiva vor. Doch dürfte es hierbei nicht bleiben, da die Geschäfts- anleihe und Darlehen der Reichs- und Provinzialbank nicht beizubringen sind. Die Abberühung der Mitglieder wird daher zur vollen Zahlung der Darlehen herangezogen werden müssen.

New-York, 28. Oktober. Von einem Telegramm aus San- tiago de Chile ist dort eine große Finanz- und Handelskrise ausgebrochen. Das Goldagio beträgt 70 Prozent.

Müncheln, 28. Okt. [Schweinemarkt]. Auf ihr: 416 Misch- schweine, niedriger Preis 14 M., höchster Preis 25 M. per Paar. 2 Ferkel Schweine. Mischschweine 338 Stück, Ferkel Schweine 0 Stück verkauft.

Herbstnachrichten und Weinverkäufe.

Schwabern, 28. Okt. Die heute amorgen zahlreich be- suchte Weinverkäufe des Großh. v. Neipperg'schen Rentamts ergab folgende schöne Preise pro Hektoliter: Lemberger 80 M., Bemb-berger mit Tröllinger 95-96 M., Tröllinger 106-107 M., Weis- riedling 100-107 M., Burgunder und Clever 124 M. und Traminer 123 M.

Redarzimmer, 24. Okt. Bei der heute hier stattgefundenen Weinverkäufe der Großh. v. Gemulgen-Verbands-Genossenschaft wurden folgende Preise erzielt: Rotgarnicht 87-89 M., Laurent 90-91 M., Clever 10-110 M., Weis-Riedling 95 bis 101 M., Weißgarnicht 76-78 M., Weis-Burgunder 90-93 M., Traminer 102-108 M., Schiller 70-72 M. pro 1 Hektoliter.

Dobeneck a. N., 28. Nov. Ertrag des Schloßbergs verkauft. Rot garnicht 226 M., Weis-Riedling 260 und 270 M. pr. 3 Hektol. Alles Tafelwein.

Wildbad, 29. Okt. Wie wir schon gestern berichtet haben, war die Versammlung des Volksvereins außerordentlich gut besucht. In hohem Grade erfreulich war es anzusehen, wie nicht nur auch außerhalb der Wahlzeit ein so großes Interesse für die angekündigten politischen Vorträge gezeigt wurde, sondern daß neben fast allen Mitgliedern des Vereins selbst so viele Mitglieder der liberalen Vereinigung, der deutschen Partei und des evangelischen Arbeitervereins der Einladung Folge geleistet hatten.

In Abwesenheit des Vereinsvorstandes Herr Ackerle, der leider geschäftlich ferngehalten war, hatte Herr Lehrer Monn als Mitglied die Güte, den Vorsitz zu übernehmen. Er begrüßte zuerst die Versammlung, dann die beiden Herrn Redner und gab sodann Herrn Schweichardt das Wort. Dieser sprach zuerst aus, wie gern er hierher gekommen sei. Er erklärte dann, daß die letzte Tagung des Reichstags so kurz und fast ganz mit der Staatsberatung ausgefüllt gewesen sei, so daß er eigentlich nicht über die Tätigkeit des Reichstags sprechen könne und deshalb gleich dahin über gehen wolle, ein Bild des derzeitigen Standes der Reichstagspolitik zu geben. Diese Aufgabe löste er in ausgezeichneter Weise: Die Stellung der Volkspartei, der freisinnigen Parteien überhaupt im Reichstag sei eine ganz andere geworden seit der letzten Wahl. Nachdem schon vorher in Frankfurt über den Zusammenschluß der liberalen Parteien beraten wurde, wobei das sog. Frankfurter Mindestprogramm aufgestellt worden ist, schlossen sich nach gründlichen Beratungen die freisinnigen Parteien zu einem Block zusammen, der nun als eine Parteigruppe in einer Stärke von 50 Mann im Reichstag eine Stellung einnimmt, welche die Regierung wie die anderen Parteien zur Beachtung und

Rücksichtnahme zwingt. Hätten nicht die Sozialdemokraten in ganz unverantwortlicher Weise es fertig gebracht, ganz linksstehende Kandidaten und frühere Abgeordnete des Freisinn 3. B. Blumenthal in Straßburg und Luidde in Aushbach gegen das Zentrum und den Bauernbund stützen zu lassen, so wären noch mehr bedeutende Kräfte der Partei erhalten geblieben. Erst nachher haben die Sozialdemokraten eingesehen, welchen Fehler sie machten indem sie zu Gunsten des Rücktrittes solche Männer abhielten, ohne daß sie einen andern Gewinn als den der befriedigten Nachsicht hatten. Während früher stets das Zentrum im deutschen Reich die politische Macht in der Hand hatte, ergriff der Reichskanzler nicht zu seinem Schaden die Gelegenheit um Hand in Hand mit den liberalen und konservativen Parteien dem Zentrum die Führung zu entreißen und zugleich einen vernichtenden Schlag gegen die Sozialdemokratie zu tun. Und nachdem dies gelungen war, war sein nächstes Werk der Zusammenschluß der Liberalen mit den Konservativen zu einem großen Block, der ihm eine Stütze sein sollte gegen das Zentrum und die Sozialdemokratie. Er versprach Gewährung der liberalen für die Unterstützung seiner nationalen Forderungen; der Freisinn ging darauf ein. Hat Bälou auch bis jetzt sein Versprechen nur in ganz geringem Maße eingelöst, so darf doch an seiner Bereitwilligkeit, es in der Zukunft zu tun, nicht gezweifelt werden; sollte er es nicht tun, so hat der Liberalismus das Recht, sich fernherhin auch ihm gegenüber nicht gebunden zu fühlen. Wohl sind schon Stimmen laut geworden, besonders aus dem letzten Parteitag der Volkspartei in Konstanz, die gegen ein Zusammengehen mit den Konservativen sprechen, doch hat Herr Bayer es vermocht, diese Bedenken zu zerstreuen indem er darauf

hinwies, daß man das mögliche erstreben, das erreichbare nehmen müsse.

Der Redner berührte u. a. die in der nächsten Tagung zur Vorlage kommenden Gesetze über Vereins- und Versammlungsrecht, Reform der Straf- und Zivilprozedur, des Bürgerrechts usw., auf alle Einzelheiten seines erschöpfenden Vortrages einzugehen, fehlt uns leider der Raum. Er wies besonders darauf hin, daß unser Vereins- und Versammlungsrecht in Württemberg das liberalste sei. Er betonte ferner, daß es für uns von großem Wert sei, wenn auch im führenden Staat des Reiches, in Preußen, ein liberales Wahlrecht für den Landtag eingeführt würde. Da die letzte Finanzreform eine ganz unzulängliche war, stehen neue Steuern bevor. Der Freisinn wird auch in Zukunft jede Forderung der Regierung genau prüfen und sich dagegen wehren, daß zu Gunsten des Großgrundbesitzers der Mittelstand und die Arbeiter schwerer belastet werden.

Nachdem der Redner unter dem lebhaftesten Beifall der Versammlung geendet hatte, sprach ihm der Vorsitzende den herzlichsten Dank der Versammlung aus und bat, ev. Anfragen zu stellen und Meinungsverschiedenheiten gleich aufzuklären. Da sich niemand zum Wort meldete, erhielt nach einer kurzen Pause Herr Löchner das Wort, über dessen Ausführungen wir in der nächsten Nummer berichten werden.

*) Berlin, 29. Okt. Das Schöffengericht hat G. v. Moltke freigesprochen. Die Kosten hat Graf v. Moltke zu tragen. Nach der Ansicht des Gerichts sind die Artikel zwar beleidigend, doch ist der Wahrheitsbeweis geglückt.

Wildbad.

Reparationsbauholz-Anzeige.

Diejenigen, welche Reparationsbauholz bedürfen, wollen dies längstens bis 10. November d. J. angeben bei der Stadtpflege.

Freiwillige Versteigerung.

Am Donnerstag den 31. Oktober, nachm. 1/2 2 Uhr kommen im Pfandlokal nachstehende Gegenstände gegen Barzahlung zur Versteigerung:

Waschtisch, Auszichtsich, Bettladen, Bügelosen, Weiszeug, Teppiche, Porzellan und allgemeines Hausrat.

Bekanntmachung.

Mache der titl. Einwohnerschaft Wildbads die ergebene Mitteilung, daß ich von einer Holzextrakt-Fabrik die Vertretung für

Holzbrikette

übernommen habe. Dieselben sind von Hartholz hergestellt und brennen sehr gut, haben eine Brennkraft wie Buchenholz, geben gleich eine helle Flamme, halten bei Regulierung der Herde und Defen mehrere Stunden gut. Gasausströmung dieses Pressholzes ist ausgeglichen. Preis per Zentner 1.80 Mk.

Bestellungen nimmt hierauf entgegen

Friedrich Schmelzle.

Robert Hammer, Schuhmacher

Hauptstraße 125 II Stock empfiehlt sich einer titl. Einwohnerschaft von Wildbad im Auftrage von

Schuhwaren nach Mass

sowie

im Sohlen, Flickern und Reparieren

bei schneller, guter und billiger Lieferung.

Baders

Most-Konserven

Keine Chemikalien. Nur Früchten

ist vom natürlichen Obstmost kaum zu unterscheiden.

Das Liter nur 6 Pfennig,

das Badet, 50 Liter 1.60 Mk., 100 Liter 3 Mk.,

150 Liter 4.50 Mk.

Adolf Krumm.

Kur- und Bade-Anstalt Umlandshöhe.

Empfehle der verehrten Einwohnerschaft von Wildbad und Umgebung meine

Dampf- u. Wannenbäder

und sonstige Anwendungen und ladet zu zahlreichem Besuch ein.

Carl Schmid

Telefon 84.

Delikates-Randfleisch in kleinen Stücken

empfeht

J. Honold, Rgl. Hofl.



Turnverein Wildbad.

Samstag, den 2. November abends 8 Uhr

Versammlung

im Lokal (Bad. Hof) betr. Weibnachtsfeier.

Der Vorstand.

NB. Diejenigen Mitglieder, welche sich an der Männerriege beteiligen wollen, werden gebeten zu dieser Versammlung zu erscheinen zwecks Feststellung der Turnstunden.

Gründlichen

Musik-Unterricht

erteilt Wilh. Woerner.

Eine kleinere

Wohnung

hat bis 1. April zu vermieten.

Ehr. Bäuer jun.

Eine schöne

Wohnung

im 1ten Stock hat auf 1. Januar

zu vermieten.

Hermann Kuhn.

Neue Bismarck-Seringe

empfeht H. Grossmann.

Lupina-Salbe

Dr. Hambergers Lupina-Salbe ist eine auf Grund jahrelanger Erfahrungen und wissenschaftlicher Versuche erzielte Zusammensetzung heilsamer Inzidenzien, welche in ihrer Gesamtwirkung bei offenen Beinschäden

Kramphadergeschwüren, Hautausschlägen, Brandwunden, Frost- und Eiterbeulen

Flechten

etc. mühelos die überraschendsten Erfolge hervorbringt. Nachweislich schon alle Mögliche vergebens gesucht hat, sollte nicht verzichten einen letzten Versuch mit diesem vorzüglichen Präparat zu machen.

Preis Mk. 1.50 p. Dose.

Ohne Mühe erzielen Sie auf jeder Art Schuhzeug mit

Nigrin

prächtigen nicht abfärbenden Hochglanz!

Druck und Verlag der Bernh. Hofmann'schen Buchdruckerei in Wildbad. Verantw. Redakteur E. Reinhardt, daselbst.


Kräftiger Hausstrunk Gesunder Most

ist

Plochinger

Apfelmoststoff

100 Literpaket nur 4. Mk.

Keine Chemikalien  Nur Früchte

deshalb der natürlichste Volksstrunk.

— Auch in 50 und 150 Literpaketen zu haben. —

Alleinige Vertretung für Wildbad und Umgebung

C. W. Bott, Wildbad.

Schuhwaren-Geschäft

Wilh. Lutz, Schuhmacher, Hauptstraße 117

empfeht sein gut sortiertes Lager gutgearbeiteter Schuhe u. Stiefel jeder Art für Herren, Damen, Knaben, Mädchen u. Kinder in Sommer und Winterwaren, in einfachen, sowie feinsten Qualitäten. Ferner empfehle Turnschuhe, Gummigaloshen, Holzschuhe mit u. ohne Filzfutter, Preise billigt. Sorgfältige Ausführung nach Maß. Reparaturen rasch u. billigt

Durch Übernahme der Vertretung einer leistungsfähigen Papierwarenfabrik liefert die

Bernh. Hofmann'sche

::: Buchdruckerei :::

Düten o Beutel

Kaffeetaschen

mit oder ohne Firma

zu Fabrikpreisen

MUSTER

sowie Preisliste stehen zu Diensten

Neu eingetroffen:

sind wieder abgepaßte Stoffe zu

Damenkleidern, Blusen, Schürzen, Bettjaken, Hemden, Bettbezügen etc., ferner Waffelbettdecken, Jaquarddecken, Tischdecken, Betttücher, Handtücher und verschiedene andere Artikel.

Größte Auswahl zu den bekannten billigen Original-Einheitspreisen. Eine schöne Musterkarte mit Damenkleidern und Blusenstoffen, die neuesten Dessins enthaltend, liegt zur gefl. Benützung auf. Zu geneigter Abnahme hält sich empfohlen

Fr. Schulmeister.

